

ADAM PRZYBECKI

Priestersein in Polen

Wie sehr sich ortskirchliche Strukturen auf das Priesterbild auswirken, zeigt der Verfasser, Pfarrer und Pastoraltheologe in Poznan, zuvor langjähriger Studentenseelsorger. Die gewonnene „Freiheit“ der Kirche in Polen hat noch zu keiner Ablösung von dem durch das frühere Regime bedingten Rollenbild des Priesters geführt, eine innerkirchliche Diskussion findet aber darüber kaum statt. Der Autor plädiert für eine Neubesinnung auf die eigentlichen Aufgaben des Priesters. Die Übersetzung des Textes besorgte Ruth Sattelberger-Novak (Graz). (Redaktion)

Die in Polen historisch gewachsene Rolle des Priesters ist heute nur noch bedingt gefragt. Das gängige Bild reifte im langen Prozeß der Geschichte, besonders in den letzten zwei unerhört schwierigen Jahrhunderten bis zum heutigen Tag. Sein Ergebnis ist die hohe, in anderen Ländern nicht mehr anzutreffende, amtliche Autorität des Priesters. Der Versuch, diese Autorität zu verifizieren, zeigt sich unter anderem in den gesteigerten Erwartungshaltungen der Gläubigen den Priestern gegenüber und in der Entdeckung ihres eigenen persönlichen Charismas. Mit fortschreitender Demokratisierung des gesellschaftlich-politischen Lebens und der Normalisierung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat geht die Zeit der „Priester-Volkstribunen“, der Organisatoren oppositioneller Tätigkeit, immer mehr dem Ende zu, ebenso die Zeit der alleinigen und ausschließlichen Verwalter von Pfarren, besonders im wirtschaftlich-materiellen Bereich. Für viele Priester, die jahrelang an eine solche Situation gewöhnt waren, erweist sich diese Veränderung als eine Schwelle, deren Überschrei-

tung einen inneren Wandel vom kirchlichen Beamten zum Zeugen transzendenter Werte erfordert, zu einem Zeugen Christi und Gesandten der Kirche in der Gemeinschaft der Gläubigen.

Eine weitere Ursache für die bestehende Identitätskrise war bisher der Prozeß der systematischen Einschränkung der priesterlichen Berufung. Die „Frontlage“, die die Doktrin des real existierenden Sozialismus lange Jahre hindurch für die polnische Kirche schuf, zwang entgegen aller kirchlichen Tradition zur weitgehenden Angleichung und Begrenzung der Möglichkeiten auf seelsorgliche Arbeit. Unter diesem Einfluß bevorzugte man ein Modell der Vorbereitung zum allgemeinen Seelsorger. Das erleichterte die Lösung von Personalproblemen, insbesondere dann, wenn schnelle Entscheidungen getroffen werden mußten. Jeder war damals für alles geeignet. Gleichzeitig jedoch bildete sich ein Modell einer oberflächlichen Seelsorge heraus, die sich notwendigerweise einzig auf die Bewahrung des vorhandenen Zustandes beschränkte, den man angesichts der ständigen Gefahr der Vernichtung durch das Regime retten wollte. Die erwähnte „Frontsituation“ verfestigte in der Mentalität vieler Vertreter der kirchlichen Administration das Bild eines Seelsorgedienstes, der sich ausschließlich im Schema: Diözese – Pfarre und Pfarrer – Kaplan verwirklicht. In diesem Zusammenhang sieht man keinen Platz für „Sonderlinge“, die mit anderen Charismen ausgestattet sind, und spricht ihnen das Recht und die Möglichkeit zur Realisierung ihrer priesterlichen Berufung im Einklang mit den von Gott erhaltenen

Talenten ab, die jedoch dem Reichtum der ganzen Kirche entsprechen würde. Es gibt eine lange Liste von tragischen Schicksalen von Priestern, die das Unglück hatten, vom allgemein üblichen Schema abzuweichen. Durch administrative Entscheidungen wurden sie von ihrer „Krankheit“ geheilt, aber auch gedemütigt, des Autismus und des krankhaften Ehrgeizes bezichtigt. Wie weit entfernt ist dies von dem, was Johannes Paul II. in seinem ersten Brief an die Priester im Jahre 1979 schrieb:

„Die besondere Sorge um das Heil der anderen, um die Wahrheit, die Liebe und Heiligkeit des ganzen Volkes Gottes sowie die einstige Einheit der Kirche, die uns von Christus zusammen mit der priesterlichen Vollmacht anvertraut worden ist, verwirklicht sich auf unterschiedliche Weise. Die Wege sind in der Tat verschieden, auf denen Ihr, liebe Brüder, Eure priesterliche Berufung erfüllt. Die einen sind in der normalen Pfarrseelsorge tätig; andere wirken in den Missionsländern; wieder andere arbeiten im Bereich der Schule, der Bildung und der Jugenderziehung; sie setzen sich ein in den verschiedenen konkreten Lebensbereichen und Organisationen und begleiten die Entwicklung des sozialen und kulturellen Lebens; andere schließlich widmen sich dem Dienst für die Leidenden, Kranken und Verlassenen; und zuweilen erfüllt Ihr Eure Sendung auch als solche, die selbst an ein Schmerzenslager gebunden sind. Es sind sehr verschiedene Wege, die unmöglich alle einzeln aufgezählt werden können. Sie sind notwendig, zahlreich und unterschiedlich, weil die Struktur des menschlichen Lebens, der sozialen Entwicklung, der geschichtlichen Überlieferung und des Erbes der einzelnen Kulturen und Zivilisationen jeweils verschieden ist.“

Ist der Erfolg das Maß für das Priestertum?

Die für unsere Epoche charakteristische Erfolgsmentalität findet mitunter auch Platz im Leben der kirchlichen Gemeinschaft und durchdringt die Denkweise nicht weniger Priester. Christus hingegen versprach seinen Jüngern nicht irdischen Erfolg, sondern, im Gegenteil, Unverständnis und Widerspruch. Dieses Problem zeigt sich in gewissem Ausmaß in al-

len Ortskirchen, wenngleich sehr spezifisch. Zweifellos muß man einen der Gründe dieses Zustandes in dem suchen, was man heutzutage gemeinhin Verkürzung der religiösen Perspektive des modernen Menschen nennt. Das zeigt sich etwa im Atheismus, in der Säkularisierung und im materialistischen Konsumismus. In Polen formten zusätzlich die gesellschaftlich-politischen Verhältnisse der inzwischen schon vergangenen Epoche des real existierenden Sozialismus eine solche Mentalität. Oftmals verlangten sie vom Priester das Übernehmen einer Tätigkeit, die nicht zur unmittelbaren Sendung der Kirche gehörte. Diese umfaßte sehr verschiedene Ebenen nicht nur oppositionell-politischer, sondern auch kulturell-erzieherischer und nicht zuletzt organisatorisch-wirtschaftlicher Art. Eine solche Form des Engagements erbrachte sehr schnell sichtbare Ergebnisse, schneller als die typisch religiös-bildende Arbeit, die ihrem Wesen nach weniger attraktiv ist und auch bei größerem Arbeitsaufwand erst nach mehreren Jahren Früchte trägt. Diese Haltung wurde durch die Einstellung einer gewissen Gruppe von Vertretern der kirchlichen Autoritäten bestärkt, wobei meist nur die zahlreich besuchten und spektakulären Veranstaltungen zählten. Dem entspricht auch das unter dem Einfluß der äußeren Situation bevorzugte Modell der Massenseelsorge, gestützt in erster Linie auf sogenannte „Aktionen“, die eigentlich als Antwort auf die Initiativen des kommunistischen Regimes gestartet und ungewollt zu deren Spiegelbild wurden. Im Laufe der Jahre bildete sich ein ganz bestimmtes Bild des Priesters aus, nämlich das eines eher gesellschaftlich politischen Aktivisten, weniger das eines Geistlichen, was auch in gewissem Ausmaß zur geistigen Verkümmern der Priester selbst beigetragen hat. Dieses Problem wurde schon damals bewußt, als in der polnischen Kirche reli-

göse Erneuerungsbewegungen verschiedener Art auftauchten, deren Mitglieder nur mit Mühe Priester finden konnten, die instande waren, die Sache zu verstehen, bzw. die Rolle eines geistlichen Begleiters zu übernehmen. Das ganze Ausmaß des Problems findet seinen Ausdruck in einem mancherorts bis heute angewandten Kriterium zur Beurteilung von Priesteramtskandidaten: Man droht nämlich jenen mit der Verweigerung der Priesterweihe, die es wagen, an ihrer Funktion als Bauherr von Sakralbauten oder als Verwalter einer kirchlichen Infrastruktur zu zweifeln. Es ist also nicht weiter verwunderlich, daß die neue Generation von Priestern, aber auch die derzeitigen Priesteramtskandidaten, in hohem Maße unter dem Einfluß einer solchen Sicht des Priesterdienstes in Polen stehen. Ihre Vorstellungen, die oft auch der Geisteshaltung vieler Laien entsprechen, spiegeln jene Ansicht wider, die den Dienst des Seelsorgers vor allem als einen attraktiven Beruf sehen, der sich gesellschaftlicher Anerkennung erfreut und der den für den heutigen Menschen so wichtigen Erfolg mit sich bringt. Daher dominiert in Kreisen junger Seminaristen jene praktische Einstellung, die sehr spezifisch verstanden wird, daß man die besten Techniken zur Führung und Steuerung von Menschengruppen erlernen möchte, ohne sich um die Notwendigkeit gleichzeitiger intellektueller Vertiefung und um die Entwicklung einer eigenen Spiritualität bemühen zu müssen, die in einer persönlichen, inneren Erfahrung der Wirklichkeit Gottes verwurzelt wäre. Dieses Verständnis von Seelsorge als einer Art pastorales Ingenieurswesen führt zu einer Flucht vor der zwar äußerlich unattraktiven und besonders schwierigen, jedoch wesentlichen Aufgabe des Priesters, geistlicher Wegbegleiter und Meister auf dem Weg der persönlichen Begegnung des Menschen mit seinem Gott zu sein.

Die kirchliche Personalpolitik stützte diese Geisteshaltung bei den Priestern. Beiläufig bei der Obrigkeit sei der Seelsorger der BMW-Kategorie; wobei hier nicht die berühmte Automarke, sondern die Anfangsbuchstaben der polnischen Adjektive „bierny, mierny, wierny“ gemeint sind: „passiv, mittelmäßig, treu“ – das sind die Eigenschaften, die gefragt seien. Dieses Priesterbild, gemessen in Kategorien irdischen Erfolges, wird zusätzlich durch die mancherorts herrschende Personalpolitik aufrechterhalten. Allzu oft zählt nur das Prinzip der Verfügbarkeit, verstanden als Gehorsam den Vorgesetzten gegenüber. Dazu kommt eine nicht allzu große Erfindungsgabe, die den scheinbaren Frieden in den eigenen geschlossenen Reihen und die Konfliktfreiheit in den gegenseitigen Beziehungen sichern soll. Eine solche Einstellung findet Bestätigung in der öffentlich vertretenen Feststellung, daß „ein Gescheiter in der Diözese reiche“. Daher ist das mangelnde Interesse für jene Bereiche der Seelsorge, die besonders mühsam sind und das Risiko abverlangen, ausgetretene Pfade zu verlassen, nicht verwunderlich. Das gilt auch für das Vermeiden jeglichen Engagements für all das, was den Vorgesetzten bis jetzt verborgene Fähigkeiten ihrer Mitarbeiter an den Tag bringen könnte. Noch ist es sicherer, im allgemein anerkannten System einen Platz zu finden, bzw. ruhig auf bessere Zeiten zu warten.

Und doch „Geistlicher“?

Vor dem Hintergrund heutzutage unternehmener Versuche, das Priesteramt ausschließlich in einer horizontalen Dimension zu erfassen, lesen wir die Worte von Papst Gregor dem Großen, die zum Stundengebet des Samstags der 27. Woche im Jahreskreis gehören:

„Die Welt ist voller Priester, aber Arbeiter in der Ernte sind selten, denn wir übernehmen zwar das

Amt des Priesters, aber wir erfüllen seine Aufgabe nicht. Wir sind in äußerliche Geschäfte abgeglitten, einiges übernehmen wir ehrenhalber, anderes leisten wir von Amts wegen. Die Aufgabe der Predigt aber vernachlässigen wir. Unsere Sorge ist auf das Weltliche gerichtet. Um so unempfindlicher sind wir im Innern, je eifriger wir uns den äußeren Dingen zuwenden.“ (Hom. 17.3.14).

Diese Worte zeugen gewissermaßen davon, daß die priesterlichen Aufgaben in jeder Epoche überprüft werden müssen. Das aber beunruhigte seit eh und je die Gemüter. Wir sehen das auch in der verschiedenen Auffassung der Apostel, die ihren christlichen Gemeinden gegenüber erklärten:

„Nicht wohlgefällig ist es, daß wir das Wort Gottes liegen lassen, um an den Tischen zu bedienen. Doch seht euch um, Brüder, nach sieben Männern unter euch, mit gutem Zeugnis, voll Geist und Weisheit, die wir bestellen werden für das, was hier gebraucht wird. Wir aber werden am Gebet und am Dienst des Wortes festhalten.“ (Apg 6,2b-4).

Zu einer anderen Herausforderung, die zugleich Gelegenheit gibt, die priesterliche Sendung neu zu definieren, wird die materialistische Konsumgesellschaft, in der es immer weniger Platz für Gott gibt, in der aber immer mehr Fragen des gequälten und verwirrten Menschen nach dem Sinn des Lebens aufkommen. All das weckt die Sehnsucht nach einer Begegnung mit einem Zeugen der transzendenten Wirklichkeit, einem Menschen, der imstande ist, für andere ein Prophet zu sein, ein Zeuge dessen, was das Geheimnis berührt, ein von der Begegnung mit dem freien, unbegreiflichen Wort Gottes Geprägter, einer, der auch die Einsamkeit des Menschen vor Gott ertragen kann. Die so formulierten Erwartungen sind eigentlich nichts anderes als ein Wiederfinden einer priesterlichen Identität, die sich im traditionellen Begriff „der Geistliche“ ausdrückt: ein Mensch, der die Welt transzendentaler Werte mit sich bringt.

Die hier skizzierte Problematik zeigte sich seit längerem vor allem im Bewußtsein

zahlreicher, innerlich versprengter Ortskirchen, so auch in den Ländern des materiellen Überflusses. In Polen, dem Land der komplizierten und noch unstabilen ökonomischen Situation, werden diese Fragen erst jetzt aktuell. In diesem Kontext muß man das Geheimnis des priesterlichen Dienstes aufzeigen, wobei die Aufmerksamkeit vor allem auf den prophetischen Aspekt, auf die Verknüpfung mit der sakramentalen Wirklichkeit und auf die Geistigkeit des Hirten gerichtet werden sollte. Die Spiritualität des Propheten, des Zeugen, der das unbegreifliche Geheimnis Gottes verkündet, des Gottes, der dem sich ihm völlig anvertrauenden Menschen nahe ist, gehört wesentlich zur priesterlichen Identität. In der Verkündigung Christi wird sie unter anderem durch die Verbindung der horizontalen mit der vertikalen Dimension charakterisiert. Dieser Aspekt erfordert besondere Beachtung, da die „Prophetie“ des polnischen Priesters bisweilen versucht, die für das Christentum charakteristische Spannung zwischen dem Reich Gottes und der geschichtlichen Wirklichkeit sowohl durch Flucht in Eschatologismen, wie auch durch allzu großes Vertrauen in bloß menschliche Weisheit aufzulösen. Es scheint, daß ein solcher Sachverhalt seinen Ursprung im Auseinanderklaffen zwischen dem Dienst am Wort und dem Gebet hat, einem Gebet, das als Eintauchen in Gottes Unbegreiflichkeit und als Ergründen aller Ereignisse des Lebens verstanden werden kann. Denn die Weissagung des Propheten wird erst dann zur Verheißung Gottes, wenn sie aus der Verneigung vor ihm und der Annahme seines Willens kommt.

Ein anderer Aspekt, der die Spiritualität des Priesters prägen sollte, ist seine Verbundenheit mit der sakramentalen Wirklichkeit, besonders mit der Eucharistie. Objektiv betrachtet ist diese Verbundenheit im Leben der polnischen Kirche recht

deutlich sichtbar. Es erhebt sich jedoch die Frage, ob hinter dem Lesen von zahlreichen Messen, dem Halten von unzähligen Sonntagspredigten, dem stundenlangen Sitzen im Beichtstuhl gleichzeitig das Bewußtsein steht, Zeuge eines Wunders zu sein. Ob nicht oft menschlicher Aktivismus das Wirken göttlicher Gnade verdeckt? Man sollte am Eucharistievorsteher nicht die innere Stille und Konzentration sowie auch die geistigen Grundlagen vermissen müssen. Es scheint, daß bei noch so imponierendem Engagement, dem jedoch der kontemplative Aspekt fehlt, eine zuweilen große Chance vertan wird, sich selbst und die Teilnehmenden für die Anwesenheit dessen zu öffnen, der uns das Feiern des heiligen Mysteriums näherbringt. Und nun das letzte Element priesterlicher Spiritualität: der Dienst des Hirten an der Gemeinde. Er realisiert sich auf vielen Ebenen. Erinnern wir uns zumindest an einige, wie z. B. die Begegnung mit dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen. Jedoch gerade in der Beziehung zwischen dem Amtspriestertum und dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen zeichnen sich Spannungen ab, wobei man besonders in Polen daran erinnern sollte, daß Gott und sein Wirken nicht auf das Amt beschränkt werden können. In diesem Zusammenhang scheint die mißtrauische Haltung einer großen Anzahl von Priestern gegenüber dem Charisma problematisch.

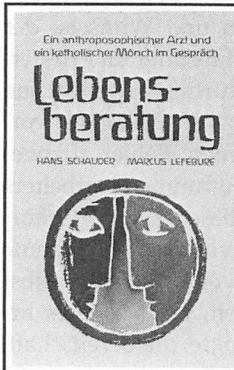
Es ist auch gut, an die Dimension des Gehorsams und der Spiritualität des Hirten zu erinnern, aber nicht verstanden als Unterordnung, Unterlegenheit oder sogar Versklavung, sondern als ein Horchen. Ein „Horchen“ nicht nur mit dem Ohr, nicht nur mit dem Verstand, sondern mit der ganzen Existenz, mit offenem Herzen, „in frommer Kontemplation des geistigen Geheimnisses des anderen Menschen“ (Metropolit Antonio Bloom) ebenso, wie auch im Horchen auf Gott, der im anderen

zu uns kommt. Wir betonen deshalb so sehr die Haltung des Gehorsams, weil sie in gewissem Sinne die Bedingung unseres Daseins für andere ist.

Der Gehorsam des Priesters im Rahmen seines Dienstes als Hirte konzentriert sich besonders auf zwei Punkte: Pfarrgemeinde und Bischof. Dies erfordert die Fähigkeit, auf die konkrete Wirklichkeit zu horchen, auf die Erwartungen und Wünsche der Menschen und der Mitbrüder im Priesteramt, und auf die Bedürfnisse der Kirchen einzugehen. Das setzt die Fähigkeit voraus, Kritik anzunehmen, Fehler zuzugeben und mit denen zusammenzuarbeiten, die um die Kirche besorgt sind. Gehorsam, erkannt als Horchen auf die Stimme des Herrn, erfordert von den Hirten selbst gegenseitige Offenheit, gegenseitiges Erläutern der Standpunkte, die Bereitschaft, einander mit Rat zu dienen sowie große Dialogfähigkeit, unabhängig davon, welche Schwierigkeiten sich daraus ergeben. Ein wichtiger Aspekt der Spiritualität ist abschließend noch zu nennen: der Dienst an der Einheit. Er darf sich nicht allein auf die Anstrengung beschränken, den Menschen im Sakrament der Buße mit Gott zu versöhnen. Es geht in gleichem Maße um ein Engagement auf einer breiteren Ebene als der kirchlichen, nämlich um die Erfüllung einer kritischen Rolle in der Gesellschaft. In der gegebenen Situation des Entstehens und Reifens zahlreicher Parteien und politischer Gruppierungen nach so vielen Jahren totalitärer Regierungsform, angesichts der auftretenden Spaltungen, sollte der polnische Priester echte Grundlagen und Bedingungen des Dialogs schaffen können. Er sollte ein Brückenbauer über alle politischen Teilungen und unterschiedlichen Orientierungen hinweg sein. Er sollte deutlicher zum Zeugen moralischer Werte werden, die uns in einer Welle eines neuen Barbarentums, das momentan Polen kennzeichnet, abhanden gekommen sind: Der Mangel an Um-

gangsformen im gesellschaftlichen und politischen Leben, die Entgleisungen vieler unserer Politiker, die auf die Erniedrigung und Beschimpfung ideologischer Gegner zielen, sind deutliche Anzeichen dafür. Dies ist ein Bereich, der den ent-

schlossenen Dienst des Priesters als Geistlicher und Zeuge Gottes fordert, dieses unaussprechlichen Geheimnisses, das sich selbst dem Menschen zuspricht, aus dem er lebt, von dem er geliebt wird und vor dem er bleibenden Wert hat.



Hans Schauder / Marcus Lefébure LEBENSBERATUNG

Ein Weg zu Wandlung und Geborgenheit

260 Seiten, kartoniert, DM 28,-

Ein anthroposophischer Arzt und ein katholischer Mönch
im Gespräch

Die Lebensberatung und das Urbild des menschlichen Gesprächs/Beziehung und Einsamkeit/Frau und Mann/Die Stufen des geistigen Pfades/Beratung und Kreativität/Persönlichkeit und Macht/Wachstum und Moralität/Sexualität und Meditation

VERLAG AM GOETHEANUM

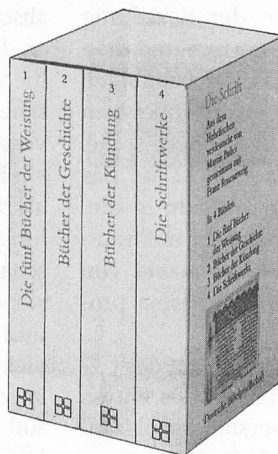
Die Schrift Aus dem Hebräischen verdeutschte von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig

11,4 x 19 cm, 2688 Seiten,
Paperback, 4 Bände in
Buchkassette
ISBN 3-438-01491-2 ca. DM98,-
Erscheinungstermin: April 1992

Die Verdeutschung des Alten Testaments durch Martin Buber und Franz Rosenzweig ist eine sprachschöpferische Leistung, die sich nur mit der Bibelübersetzung Martin Luthers vergleichen läßt.

Hermann Hesse spricht dem Werk „den Rang einer wirklichen Nachschöpfung“ zu.

Die 4 Bände von Bubers „Schrift“ werden hier zum erstenmal als preisgünstige Paperbackausgabe in Buchkassette angeboten.



Zugrunde liegt der aktuelle, zwischen 1954 und 1962 neubearbeitete Text mit den letzten Änderungen Bubers in seinen Arbeitsexemplaren.

**Auslieferung durch Österreichische Bibelgesellschaft –
Fachbuchhandlung für Bibelausgaben**

1070 Wien, Breite Gasse 8
(Ruf 0 22 2 / 93 82 40 - Fax: 0 22 2 / 93 42 39)